

De Elizabeth

This Raging Sea

Übersetzung von Lisa Schönfeld

DE ELIZABETH

THIS RAGING SEA

ROMAN
VAJONA



Für alle, die nach etwas suchen, das sie verloren haben.

TEIL EINS

EBBE

*Drin Tod seinen Thron errichtet hat,
Tief unter des Westens düsterer Glut,
Wo Sünde bei Güte, wo Schlecht bei Gut,
In letzter ewiger Ruhe ruht.*

– EDGAR ALLAN POE, »Die Stadt im Meer«–

KAPITEL 1

Briar

Schlechte Nachrichten schmecken nach Salz.

Das ist eine dieser Gewissheiten, die Briar kennt, aber nicht erklären kann. Wie die Sätze ihrer besten Freunde zu beenden, ohne darüber nachzudenken. Es ist so sicher wie alles, was in einem Lehrbuch steht; es könnte genauso gut ein physikalisches Gesetz sein:

Wenn Briar Winters Salz zwischen ihren Zähnen schmeckt, folgen schreckliche Dinge.

Sie schluckt die Bitterkeit hinunter, als sie über den staubigen Strandparkplatz stapft, flankiert von ihren drei engsten Freunden. Sie könnten genauso gut ihre Familie sein.

Obwohl es in letzter Zeit schwierig war, Finn überhaupt einen Freund zu nennen.

Vor ihr spiegelt das Meer eine Galaxie aus Regenbogenlichtern. Ein riesiges Riesenrad zerschneidet den schwarzen Himmel, und Schreie geistern durch die stickige, feuchte Luft. Der Jahrmarkt am Meer ist normalerweise ihr Lieblingsabend im Jahr, aber in nur einer Woche werden Kai, Astrid und Finn über das ganze Land verstreut an ihren jeweiligen Colleges sein, wie kleine rote Nadeln auf einer Landkarte.

Und sie wird immer noch hier sein.

In einem anderen Universum würde Briar Fotos machen, bis der Akku leer ist, und jede Sekunde genießen. Die Nacht würde zu einer dieser rosaroten Erinnerungen werden, die für immer in der Vergangenheit kristallisiert sind. Sie würden sagen: *Weißt du noch,*

damals auf dem Rummel? und an das Hier und Jetzt denken, an *diesen* Moment.

Heute Abend könnte immer noch so werden.

Aber wenn Briar die Wunde, die zwischen ihr und Finn aufgerissen ist, nicht heilen kann, werden sie sich nicht auf diese Weise an diesen Abend erinnern. Stattdessen werden sie an eine Nacht denken, die von leisem Bedauern durchtränkt ist, jede Welle wie ein Hohn: *Es hätte sein können; es hätte sein können.*

»Bee, was meinst du?«

Sie richtet ihren Blick auf Astrid, als sie sich dem Ticketschalter nähern. »Was?«

»Nostril oder Septum?«

Briar blinzelt. »Hm?«

Astrid wirft ihren Kopf in den Nacken, die glänzenden Zöpfe fallen ihr über den Rücken. »Ich kann mich einfach nicht entscheiden, welches Piercing ich mir vor der Einführungswoche stechen lassen soll.«

»Vorsicht, du klingst wie eine typische Waage«, sagt Kai und lacht.

Astrid wirft Finn, der die ganze Zeit über geschwiegen hat, einen gespielt bösen Blick zu. »Hast du ihm das beigebracht?«

Finn zuckt mit den Schultern. »Lass dir einfach beide stechen.«

Briar dreht sich der Magen um, als sie seine Stimme hört, die Traurigkeit in ihr, für die sie verantwortlich ist. Von dem Finn aus ihrer Abschlussnacht, als sich die Dinge zwischen ihnen zum letzten Mal leicht angefühlt haben, ist kaum noch etwas übrig. Seine Haut wirkt blass statt sonnengeküsst. Sein goldblondes Haar ist unordentlich zerzaust, nicht gestylt wie sonst. Zwei Halbmonde hängen unter seinen sturmgrauen Augen, als wäre er bis zum Sonnenaufgang wach gewesen, sein Schreibtisch mit Mathebüchern und Millimeterpapier bedeckt. Vor Briars Augen tauchen Bilder auf, wie er mit seiner Brille auf der Nase Theorien in Tinte verwandelt, und ihre Brust schmerzt bei dem Gedanken daran, was alles noch ungesagt ist.

Kai und Astrid unterhalten sich weiter, während Briar schweigt und sie sich in der Schlange vorwärtsbewegen, hinein in einen Pool aus rubinrotem Licht vom Schild über ihnen: Loch Creek Sommerjahrmarkt. Darunter, in kleinerer Schrift, der Slogan der Stadt in Massachusetts: Ein Zufluchtsort seit 1692.

Briar hat den Slogan schon eine Million Mal gesehen und kann die Wurzeln ihrer Heimatstadt bis zu den Schreien missverständener Frauen zurückverfolgen, die an brennende Pfähle gebunden waren. Loch Creek, ein sicherer Ort inmitten einer Flut von Hexenhysterie. *Ein Zufluchtsort.* Manche meinen, diese Beschreibung trifft immer noch zu – nicht nur wegen des Touristenansturms im Sommer, sondern auch, weil viele so stolz darauf sind, in Loch Creek zu leben, dass sie es nie verlassen.

Ihre Eltern sind genauso. Deshalb kann Briar ihnen auch nicht sagen, dass Loch Creek für sie eher wie ein Gefängnis wirkt. Ein Ort, der von Tragödien gezeichnet ist, über die niemand spricht. Die Traurigkeit von Loch Creek lauert unter der Oberfläche, ein eindringliches Flüstern für jeden, der es wagt, zuzuhören.

In Briars Ohren klingt es jedoch eher wie ein Brüllen.

Astrids Telefon klingelt und der Name *Ellie* leuchtet auf ihrem Display auf. Ungewollter Neid nagt an Briars Innerem. Den ganzen Sommer über schreibt Astrid schon mit ihrer zukünftigen Zimmergenossin in Vassar, einer Turnerin aus Kansas City, die wie Astrid Politikwissenschaften studieren will. Es scheint, als würde Astrids Telefon alle zwei Minuten mit einem Meme, einer SMS oder einem Video vibrieren. Als ob ihre Zukunft – die Zukunft ohne Briar – immer mit ihnen in einem Raum wäre.

Was auch immer Ellie geschickt hat, Astrid schnaubt vor Lachen und ihre warmbraune Haut leuchtet im Licht des Bildschirms. Briar beobachtet, wie Astrid der Nachricht antwortet, wobei ihr Blick auf dem geflochtenen Freundschaftsarmband an Astrids Handgelenk hängen bleibt, das identisch mit dem ihren ist. Und bevor sie den Gedanken unterdrücken kann, fragt sich Briar, ob es sich so anfühlt, langsam ersetzt zu werden.

Auch Kai fällt Astrids Lächeln auf – allerdings grinst er.

»Wer hat dich denn so zum Lächeln gebracht?«, neckt er sie und streicht sich eine Strähne seines kinnlangen schwarzen Haars hinters Ohr. »Verdammt, ich hoffe, Northwestern vermittelt mir auch einen guten Mitbewohner. Wenn ich einen ekligen Typen bekomme, der seine Socken überall liegen lässt, raste ich aus.«

Briar lächelt leicht und schluckt die schmerzhafteste Erinnerung daran, dass Astrid, Kai und Finn bald in Hörsälen sitzen, auf Partys gehen und neue Freunde finden werden, hinunter. Es ist leicht, sich Kai in einer Filmklasse vorzustellen, wo er einen experimentellen Kurzfilm dreht, Astrid auf einem Debattierpodium, wo sie für ein universelles Gesundheitssystem plädiert. Finn in einem Physikkolabor, wo er Gleichungen und die Zeit studiert. Während Briar in Loch Creek festsitzen und ein Jahr lang im Büro des Bürgermeisters arbeiten wird, bevor sie irgendwo in der Nähe ihrer Heimat aufs College geht. Genau wie ihre Eltern es immer wollten.

Sie glauben, dass sie sie dadurch beschützen, damit ihrer Familie nie wieder etwas Schreckliches zustößt, aber es fühlt sich eher so an, als würde man sie begraben. Sie wird ein Teil dieser Stadt werden, verewigt wie eine der Statuen vor dem Alten Rathaus. Kalkstein anstelle von Haut, Glas anstelle von Augen. Eingefroren in der Zeit, als Cheerleaderin-Kapitänin und Einser-Ballkönigin der Loch Creek High, ein perlmuttartiges Bild von harter Arbeit und geübtem Lächeln und Bullshit-Bullshit-Bullshit. Niemand würde jemals auf die Idee kommen, in eine Statue von Briar Winters hineinzuschauen und zu sehen, wie ausgehöhlt sie ist, gefüllt mit krabbelnden Kakerlaken, die sich in der bodenlosen Dunkelheit ein Zuhause geschaffen haben.

»Was ist mit dir, Briar?«, fragt Kai.

»Hm?« Ein weiterer Teil des Gesprächs, den sie verpasst hat.

Er neigt den Kopf, und sein neugieriger Blick scheint zu fragen: *Was ist heute Abend los mit dir?*

»Glaubst du, du wirst irgendwas aus der Highschool vermissen?«, fragt er weiter.

Briar versucht, zu zählen, wie oft sie im Laufe der Jahre gemeinsam die Loch Creek High betreten haben: Hunderte von Türen an Hunderten von Vormittagen. Ihre Freundschaft war immer eine Konstante. Wie Pi, eine Zahl, die ewig weitergeht, aber nie ihre Form ändert. Eine Verbindung, die zufällig entstand, als ihre Kindergärtnerin ihnen die Plätze zuwies, ohne zu wissen, dass sie damit eine Familie gründete.

»Ich glaube, es werden Momente wie diese sein, die ich am meisten vermissen werde«, sagt Briar und zwirbelt eine lockere honigfarbene Locke. »Die kleinen Momente, in denen es nur uns gibt.«

Und bevor Briar sich selbst stoppen kann, fügt sie in Gedanken hinzu: *Bevor es nur mich gibt.* »Ist es nicht seltsam«, sagt Kai, »wie wir so viele Dinge zum letzten Mal getan haben, ohne es zu merken? Zum Beispiel habe ich nicht zweimal nachgedacht, als ich meine letzte Prüfung beendet habe. Ich habe das blaue Heft auf Mr Hallowsays Schreibtisch fallen lassen und bin abgehauen.«

Astrid schnaubt. »Was hättest du tun sollen? Ein Selfie mit Mr H. machen, um den Anlass zu feiern?«

»Ich weiß nicht.« Kai zuckt mit den Schultern. »Es ist irgendwie ziemlich enttäuschend. Jeden Tag zum Unterricht gehen und dann *pfff*.« Er flattert mit den Händen, als seien sie Schmetterlingsflügel. »Vorbei. Einfach so.«

»So ist das immer«, entgegnet Finn. »Man merkt nie, dass etwas vorbei ist, bis es zu spät ist.«

Briars Wangen werden rot bei dem rauen Klang seiner Stimme. Als ob seine Worte eine verschlüsselte Nachricht wären, die nur für sie bestimmt ist. Sie muss ihn nicht ansehen, um zu wissen, dass er sich an die Abschlussnacht erinnert und daran, wie sie am nächsten Morgen aus seiner Wohnung geflohen ist. Wie er sie angefleht hat, zu bleiben. Die Art, wie seitdem alles falsch gelaufen ist.

»O-kaa«, Astrid lacht. »Das ist genug Existenzialismus für eine Nacht.«

Kais Gesicht verzieht sich zu einem Lächeln, während Finn nur mit dem Messingkompass an seinem Gürtel spielt, einem Geschenk zu seinem achtzehnten Geburtstag, das sie alle im Frühjahr gekauft haben. Briar beobachtet ihn, während er den Riegel hin- und herschiebt – und folgt seinem Blick zu einem dunkelhaarigen Mädchen ein paar Schritte weiter.

Das Mädchen steht mit dem Rücken zu ihnen, ein dicker, onyxfarbener Zopf mit blauen Strähnen schlängelt sich ihren Rücken hinunter. Sie ist ganz in Schwarz gekleidet, Netzstrümpfe stecken in kniehohen Stiefeln, und Briars Brust krampft sich zusammen, als sie das Mädchen erkennt:

Morgan Parker-Blake. Ein Mädchen, das Briar schon ihr ganzes Leben lang kennt. Ein Mädchen, von dem sie wünschte, sie könnte es vergessen.

Allein Morgan anzuschauen, verursacht einen Knoten in Briars Magen. Es ist einfacher, sie in der Schule zu sehen, wo die Regel genauso gut im Schülerhandbuch stehen könnte: *Sprich nicht mit Morgan Parker-Blake*. Das gehört zum allgemeinen Wissen der Loch Creek High, ebenso wie dass *das D-Treppenhaus der Ort ist, an dem mehr als nur Pausengespräche stattfinden*, und *Mr Bridges jeden dritten Freitag im Monat ein Pop-Quiz gibt*.

Niemand spricht mit Morgan. Und ebenso spricht Morgan mit niemanden.

Sie existiert am Rande der Welt – ein Stückchen Landschaft, still und ruhig. Und Briar gefällt das so.

Denn wenn Morgan Parker-Blake still ist, kann sie Briars schlimmstes Geheimnis nicht verraten. Es bleibt in ihr verschlossen. Für immer verborgen.

Aber außerhalb der Schule sind die Regeln schwammig. Und jetzt gerade studiert Finn Morgan, als ob er sie *kennen würde*. Als ob er ihr unbedingt etwas sagen wollte, als ob in den zwei Monaten, in denen Briar nicht mit ihm gesprochen hat, eine

Million Dinge passiert wären. Bei der Vorstellung dreht sich ihr der Magen um.

»Hallow-oooo?«, ruft Astrid und wedelt mit einer Hand vor Briars Gesicht herum.

Briar schreckt auf, ihre Flip-Flops rutschen im Sand.

»Soll ich dein Ticket holen? Ja oder nein?« Ihre Frage hat etwas Scharfes, als ob sie schon zum dritten oder vierten Mal fragen müsste.

»N-nein, tut mir leid, ich hab's schon.« Briar kramt in ihrer Brieftasche, bevor sie sich an den Mann wendet, der das Fenster bedient. »Einmal bitte.« Im Nachhinein wirft sie noch einen Blick auf Finn. »Zweimal.«

Briar reicht dem Angestellten ihre Hand, der sie mit einer dunkelblauen Mondsichelwelle stempelt. Sie starrt auf die Tinte und versucht, ihre Entschuldigung an Finn zu formulieren. *Es tut mir leid, dass ich gegangen bin. Es tut mir leid, dass ich dir nicht gesagt habe, warum. Es tut mir leid, dass ich es immer noch nicht kann. Bitte lass uns das nicht kaputtmachen.*

»Zeig das vor, wenn du wieder reinwillst«, befiehlt der Angestellte. »Ich muss auch deins sehen, Kumpel.«

»Finn.« Kai stößt ihn mit dem Ellbogen an. »Finn. *Finnegan.*«

Aber Finn ist ganz woanders, seine Augen sind trüb. Briar zeichnet in Gedanken die Linien seines Gesichts nach und fragt sich, ob ihnen die Gelegenheiten ausgehen, über das Geschehene zu sprechen. Ob die Zeit ihnen entgleitet wie eine Muschel, die ins Meer hinausgespült wird.

»Finn, er muss deine Hand stempeln«, flüstert sie. Die ersten Worte, die sie an diesem Abend mit ihm spricht. Seit Langem sogar.

Für einen Moment sieht Finn sie direkt an. Briar holt tief Luft und zwingt ihr Gesicht, neutral zu bleiben. Weil es *Finn* ist. Der Junge, mit dem sie seit über einem Jahrzehnt befreundet ist, die Jahre geprägt von Frühlingsnachmittagen in Baumhäusern und endlosen Sommernächten am Strand. Finn, der seit der neunten

Klasse jedes Weihnachten bei ihr zu Hause verbrachte und sogar seinen eigenen Strumpf auf dem Kaminsims ihrer Eltern hat. Finn, ihr bester Freund seit dem Kindergarten – seit dem Jahr, in dem Briar aufhörte zu sprechen.

Finn, der ihr half, neu anzufangen.

Sie sollte jetzt mit ihm reden, wie sie es damals getan hatte, jedes schmerzhaftes Wort aus sich heraussprudeln lassen. Aber der Gedanke, ihm zu erzählen, was nach dem Abschluss passiert ist, treibt ihr die Unruhe wie ein Messer zwischen die Rippen und verwandelt sie in ein Chaos aus Schuld und Scham.

Sie kann Finn fast alles erzählen – aber nicht das.

Briar weiß, dass sie einen anderen Weg finden muss, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Bevor er in einer anderen Zeitzone ist, bevor seine Vormittage zu ihren Nachmittagen werden, bevor er nur noch eine Stimme am Telefon ist und alles, *alles* aus dem Gleichgewicht gerät. Während Finn seine Hand durch das Fenster des Fahrkartenschalters schiebt, sieht er sie immer noch an.

Briar verspricht sich heimlich, dass sie sich nicht voneinander verabschieden werden, solange die Dinge zwischen ihnen nicht wieder in Ordnung sind.

~~~

Auf dem Jahrmarkt führt Kai sie am Strand entlang und wirft dabei ein paar vorsichtige Blicke über die Schulter. Sie schleichen hinter einem Pizzastand vorbei, Knoblauchwolken vermischen sich mit der Meeresluft.

»Lasst uns zum Rettungsschwimmerturm gehen«, ruft er. »Dort sind wir relativ gut gedeckt.«

»Wie viel hast du mitgebracht?«, flüstert Astrid Briar zu, während sie mit ineinander verschlungenen Fingern durch den Sand stapfen.

»Genug für uns alle.« Briar blickt hinter sich, als wüsste die

Menge irgendwie, dass sie mehrere hundert Milligramm Edibles in ihrer Handtasche mit sich führt.

Sie kann sich vorstellen, was ihre Eltern sagen würden, wenn sie letzte Woche unter der Tribüne gesehen hätten, wie sie ihr Geld gegen eine Tüte Gras-Gummis eingetauscht hatte. *Briar*, würde ihre Mutter keuchen, die Hand auf die Brust gelegt. *Was wird die Künstlervereinigung denken?* Manchmal fragt sich Briar, wer ihre Mutter wäre, wenn das Wort *Ruf* nicht in ihrem Kopf herumgeisterte.

Das Wasser rauscht leise, während sie gehen. Das gleichmäßige Aufprallen jeder schaumgekrönten Welle hört sich an wie das Ticken einer Uhr, die ihre verbleibende gemeinsame Zeit verschlingt.

»Hier«, sagt Kai, als sie hinter dem Rettungsschwimmerturm sind. Er wirft einen Blick auf seine Uhr. »Wenn wir sie jetzt nehmen und dann mit dem Riesenrad fahren, wirken sie, wenn wir beim Spiegelkabinett ankommen.« Ein Grinsen zeichnet sich auf seiner elfenbeinfarbenen Haut ab. »Und *das* wird heftig sein.«

Briar gräbt ihre Nägel in ihre Handflächen. Kai ist schon seit Wochen von dieser Idee besessen: ein Edible einzuwerfen und sich im Spiegellabyrinth zu verirren. Unter anderen Umständen würde sie lachen und ihre Sorgen runterschlucken, wie sie es tut, wenn Astrid sie zwingt, Horrorfilme zu schauen, oder wenn Finn auf der Autobahn zu sehr aufs Gas drückt.

Aber es ist schon Monate her, seit Briar ihr eigenes Spiegelbild zuletzt gesehen hat.

Sie hat gelernt, den Blick abzuwenden, wenn sie ein Badezimmer betritt oder an sonnenüberfluteten Schaufenstern vorbeigeht. Sie hat sogar ein Bettlaken über den Schminktisch in ihrem Schlafzimmer geworfen und sich daran gewöhnt, ihr Make-up nach Gefühl aufzutragen. An mehr Tagen, als sie zählen kann, ist sie mit ungleichmäßigem Eyeliner in die Schule gegangen. Denn sie weiß, was sie im Spiegel sehen wird: Das Ding, das immer auf sie wartet.

Das drauf wartet, dass sie von allen zurückgelassen wird.

Kai dreht seine Handfläche nach oben. »Los geht's. Briar?«

Briar zieht die Tüte mit den Regenbogengummis aus ihrer Handtasche. Kai und Astrid greifen hinein, Finn jedoch mustert Briar mit zusammengekniffenen Augen.

»Nimmst du einen?«, fragt er, und Briar nickt.

Die Interaktion fühlt sich steif an, wie ein verrostetes Scharnier, das vergessen hat, wie es sich biegt. Vor dem Schulabschluss haben sie eine Million Mal am Tag miteinander geredet – sie haben sich in der Schule über die Schließfächer hinweg angeschrien und im Unterricht unter den Tischen SMS geschrieben. Er rief sie mitten in der Nacht an; ihr Telefon surrte auf ihrem Nachttisch und Finns Stimme klang eindringlich in ihrem Ohr.

*Hast du manchmal das Gefühl, etwas verloren zu haben, aber du kannst dich nicht erinnern, was?*

Aber in letzter Zeit herrscht nur noch Stille.

Finn will gerade einen Gummi essen, als Astrid eine Hand um sein Handgelenk schlingt. »Wir sollten zuerst anstoßen!«

»Mit denen?«, fragt Finn und hebt eine Augenbraue.

»Wie wäre es mit einem Versprechen?«, versucht es Briar. »Dass sich ab nächster Woche nichts mehr ändert.«

Die Worte schmecken schal, als sie ihren Mund verlassen – ein grausamer Scherz, wo sich doch schon so viel geändert hat.

Aber Astrid hat die Idee bereits aufgegriffen. »Jede Woche Gruppen-FaceTime-Dates«, ruft sie aus und wirft sich ihre Zöpfe über die Schulter.

Briar zwingt sich zu einem Lächeln. »Autoreisen in den Frühlingsferien.«

»Und jeden Sommer zum Jahrmarkt«, sagt Kai. »Egal, wo wir landen. Wir kommen immer wieder nach Hause zurück.«

Briar wirft einen Blick auf Finn, der sie ausdruckslos anstarrt, als würde er nicht glauben, was sie sagen. Und je mehr Briar den Versprechen zuhört, desto mehr klingen sie wie Lügen. Es wird keine Videoanrufe oder Fahrten quer durchs Land geben – nicht,

wenn sie die Kluft zwischen ihr und Finn nicht überwinden kann, bevor sie zu groß wird.

»Der Sommer ist aber noch nicht vorbei. Nächste Woche ist Briars Geburtstag.« Astrid legt einen Arm um Briars Schultern. »Mach dir keine Sorgen. Wir nehmen diese muffige alte Yacht und feiern die beste Party, die diese Stadt je gesehen hat.«

Briar zwingt sich zu einem weiteren Lächeln. Geburtstage sollten eigentlich aus Glitzer und Musik bestehen, aber für sie sind sie nur eine Erinnerung an das, was sie verloren hat.

Dennoch ist es einfacher, eine Maske der Begeisterung aufzusetzen, als zuzugeben, dass sie es nicht erträgt, von Kerzen und Bändern umgeben zu sein. Dass das Auspacken von Geschenken unter erwartungsvollen Blicken ihr nur Schuldgefühle in die Knochen treibt.

Dass es wehtut, gefeiert zu werden, wenn man früher einen Zwilling hatte, der nun nicht mehr da ist.

Sechs kurze Jahre lang teilte Briar ihren Geburtstag. *Das* waren die Geburtstage, die sie mochte. Aber jene danach fühlten sich nur noch bitter an. Ihr Magen dreht sich um bei dem Gedanken, ein weiteres Jahr auf der Erde zu feiern, während ihr Bruder unter ihr begraben ist. Besonders in diesem Jahr fühlt sich ihre Party wie ein Countdown für den Tag an, an dem sie hier allein gelassen wird. Wie ein unerwünschtes Ding, ein Mädchen, das von der Zeit vergessen wurde.

Finn räuspert sich. »Können wir die Dinger jetzt essen?«

»Bon appétit!«, scherzt Astrid.

Briar schiebt den Gummi zwischen ihre Zähne, aber er schmeckt nicht nach Süßigkeiten. Stattdessen knirschen Salzkristalle zwischen ihren Backenzähnen, und sie bricht in einen Hustenanfall aus.

»Du sollst es essen und nicht daran ersticken.« Kai lacht und klopft ihr auf den Rücken, während Astrid ihr eine Wasserflasche reicht.

Briar spült den Rest mit Wasser hinunter und fährt mit der

Zunge über ihre Zähne. Aus Gewohnheit greift sie in ihre Tasche und atmet erleichtert auf, als sich ihre Finger um ihren Inhalator schließen.

Zwar ist er immer da, aber es gibt ihr ein Gefühl von Sicherheit, trotzdem nachzusehen. Nur für den Fall der Fälle.

Sie nippt erneut an der Flasche und starrt auf den Horizont. An der Küste spiegeln sich die Lichter des Jahrmarktes und lassen das Meer dahinter noch dunkler erscheinen als sonst – ein Rauschen von endlosem Schwarz. Ohne es zu wollen, denkt sie daran, unter Wasser zu sein, die Taschen schwer von opalfarbenen Steinen. Ein in den Sand geschriebener Traum, Wasser, das sich in rot geflügelte Schmetterlinge verwandelt. Eine vertraute, samtige Stimme scheint im Wind zu flüstern: *Hier, hier wirst du eines Tages schlafen.*

Eine Gänsehaut überzieht ihre Haut. Wie wird es wohl sein, fragt sie sich, wenn sie mit nichts anderem als ihren eigenen abscheulichen Gedanken allein ist? »Briar.« Finn peitscht ihren Namen durch die salzhaltige Luft, als hätte sie laut gesprochen.

Ihr Blick schweift zu seinem und sie wartet darauf, dass er mehr sagt. Aber Finn ist still, als hätte er all seine Fragen aufgebraucht, jede einzelne unbeantwortet in ihrem Telefon. *Können wir reden? Was ist passiert? Warum bist du sauer auf mich?*

Zu viele Gedanken verheddern sich in seinem Schweigen: Die unzähligen Nachmittage, die sie als Kinder zusammen verbrachten, im Dreck knieten und Marienkäfer in Gläsern fingen, dornige Erinnerungen austauschten, die nur sie verstehen konnten. Im Laufe der Jahre fing er an, sie anzusehen, als wäre sie selten und nicht von dieser Welt. Eine Erinnerung daran, wie die Zeit davon driftet und wie auch dieser Moment bald Vergangenheit sein wird.

»Weißt du was? Gib mir noch so einen.«

»Finn!«, schimpft Astrid, als er sich das Tütchen schnappt. »Du sollst doch nur einen nehmen, du – *Fiii-iinn!*«

Kai schnappt sich die Tüte, als Finn gerade einen dritten Gummi schluckt, und Briar wird ganz mulmig zumute. Das sind zu viele, selbst für ihn ...

»Kumpell! Entspann dich!« Kai schüttelt den Kopf. »Was ist los mit dir? Seit wir hier sind, benimmst du dich komisch.«

»Lasst uns gehen«, haucht Finn. »Wir wollen doch nicht das Riesenrad verpassen.«

Astrid runzelt die Stirn: »Finn, was ist hier los?«

Aber Finn ist schon losgelaufen. Astrid atmet frustriert aus und wirft Briar einen scharfen Blick zu, der zu sagen scheint: *Kümmere dich um deinen Scheiß, bevor er uns alle ruiniert.*

Briar schluckt einen Schwall von Schuldgefühlen hinunter und schließt sich Astrid und Kai an. Sie überlegt, wie sie Finn *hier* allein erwischen könnte, an einem Ort voller Farben und Geräusche. Sie ist immer noch in Gedanken versunken, als sie die Schlange für das Riesenrad erreichen. Der schlaksige Teenager am Steuerpult mustert die Gruppe.

»Ihr müsst euch aufteilen und jeweils zu zweit fahren«, sagt er. Und da ist sie, die Lösung, nach der Briar gesucht hat.

Bevor sie ihre Meinung ändern kann, ergreift Briar Finns Hand – etwas, das sie schon unzählige Male getan hat. Seine Handfläche an ihrer war immer ein vertrauter Trost, etwas, das sie beruhigte, das ihr ein Gefühl von Sicherheit vermittelte. Aber in diesem Moment fühlt sich Finns Hand in ihrer wie eine Verzweiflungstat in letzter Minute an. Wie das Packen einer Chance, die sonst verloren ist.

»Fährst du mit mir?«, fragt sie, und er nickt. Überraschung blitzt in seinem Gesicht auf.

Als hätte er nicht erwartet, dass sie jemals wieder mit ihm sprechen würde.

Aber sie wird mit ihm reden, jetzt sofort. Sie wird ehrlich mit ihm sein, soweit es ihr möglich ist. Den Rest schluckt sie unausgesprochen herunter.

Und Briar hofft, dass, wenn die Fahrt mit dem Riesenrad vorbei ist, alles ein bisschen weniger wehtut.

# KAPITEL 2

## Finn

Finn Adler war schon immer ein verdammt guter Lügner.

Er lügt so, wie andere Menschen atmen. Ohne nachzudenken. Als Kind hat er Märchen inhaliert und sie als etwas Neues wiedergegeben. Er kitzelte in Notizbücher, spann traumgetränktes Geflüster in Geschichten. Harmlose Lügen. Eigentlich Fiktion.

Aber seine Lügen wurden immer größer. Seine Hausaufgaben? Ein Coywolf muss sie gefressen haben. Die blauen Flecken an seinen Armen? Wurde im Sportunterricht von einem Völkerball getroffen – stell keine Fragen.

Der einzige Ort, an dem er jemals die Wahrheit gesagt hat, war in einem Gerichtssaal. Aber es hat funktioniert und ihn von der unglücklichen Frau befreit, die sich als seine Mutter bezeichnete. Mit sechzehn auf sich allein gestellt, mit achtzehn auf dem Weg nach Kalifornien. UC Berkeley. Hauptfach Physik.

Wie er es immer geplant hatte.

In einer Woche wird er nicht mehr auf diesen Ort zurückblicken müssen. Ein neuer Anfang liegt vor ihm, mit Palmen und Sonnenschein. Er kann es kaum erwarten.

Zumindest ist es das, was er den Leuten erzählt.

Aber Finn Adler ist nicht nur ein guter Lügner. Er ist ein *großartiger* Lügner.

Er kann seine Freunde abwimmeln und ihnen sagen, dass alles in Ordnung ist, obwohl ihm in Wirklichkeit die Angst im Hals steckt. Er kann Briar direkt anstarren und sich einreden, dass noch Zeit ist.

Aber tief in seinem Inneren weiß er, dass es nie genug sein wird, wenn es um sie geht.

~~~

Das Riesenrad hat den Boden noch nicht verlassen, aber Finns Magen dreht sich, als wäre er schon in der Luft.

So sollte es nicht sein – Briar, die in die Gondel klettert und sich auf die Unterlippe beißt, spiegelt die Angst wider, die in ihm aufsteigt. Finn umklammert den Kompass an seinem Gürtel und zeichnet die Initialen seiner Freunde nach, eingraviert auf der Rückseite ebenso wie das Unendlichkeitssymbol. Flüchtig wünscht er sich, sie könnten in eine Zeit vor alldem zurückkehren. Zu den Sommern, die von Nachmittagen an Astrids Pool geprägt waren, zu den flackernden Lichtern der Videospielhalle mit Kai. Eine Zeit, in der seine Gedanken noch nicht voller Angst waren, in der Briar nur ein einfaches Mädchen war und er sich nicht fragte, ob er sie retten kann. Aber seit dem Abschluss hat sie kaum ein Wort mit ihm gewechselt, all die unausgesprochenen Dinge wurden zu lange in Ruhe gelassen. Astrid und Kai haben die Veränderung ebenfalls bemerkt – es wäre unmöglich, es *nicht* zu bemerken -, aber sie kennen den Grund für ihr Schweigen nicht.

Nicht den wahren Grund.

Selbst Finn hat nur Fäden einer Hypothese. Diese haben sich die ganze Nacht in ihm verknotet und ihn verzweifelt dazu gebracht, Briar allein sprechen und den richtigen Satz für eine Warnung finden zu wollen.

Er drückt seinen Kompass fester an sich und versucht, seinen Puls zu beruhigen, indem er in Gedanken eine Liste erstellt. Ein Therapeut hat ihm diese Methode an die Hand gegeben. *Wenn du merkst, dass du in Panik gerätst, wähle eine Kategorie und zähle fünf Dinge auf.*

Konstellationen: Orion. Kassiopeia. Pegasus. Löwe. Zwi-

Das Riesenrad erwacht mit einem rostigen Quietschen zum

Leben. Es klingt, als würde man ein Druckventil öffnen, und beide beginnen, gleichzeitig zu reden.

»Finn, es tut mir leid –«

»Ich denke, du solltest –«

Sie verstummen. Finns geübte Rede löst sich beim Anblick von Briar auf, ihre Augen voll mit Bedauern. Hinter ihr wird der Jahrmarkt immer kleiner und kleiner und verwandelt sich in ein Aquarell aus Neon und Schwarz.

Er hätte sich besser vorbereiten sollen. Er hat den ganzen Sommer damit verbracht, Geheimnisse zu lüften, und jetzt sitzt er ihr endlich gegenüber, ohne sie ihr erklären zu können. Aber alles läuft auf die gleichen Fakten hinaus, die unmöglich zu ignorieren und noch schwerer zu ertragen sind: In dieser makellosen Stadt ist etwas faul. Unter der Oberfläche braut sich ein Sturm zusammen.

Und die dunkelsten Wolken schweben direkt über ihr.

Er wird lügen müssen, um sie zu besänftigen. Einen Weg finden müssen, es ihr zu sagen, ohne dass sie ihn für immer hassen wird.

»Es tut mir leid«, wiederholt Briar, »was nach der Abschlussfeier passiert ist.«

Finn begegnet ihrem Blick und stellt fest, dass sie wieder auf ihrer Unterlippe kaut. *Abschlussfeier* fühlt sich zwischen ihnen wie ein Schimpfwort an. Eine Nacht, die so perfekt begann, umrahmt von den Freunden, die er als seine Familie ausgewählt hatte. Das beladene Schweigen, als er später mit Briar allein auf seiner Feuerleiter war, schwer von dem Wunsch, der ihn seit Monaten verfolgte – sie endlich zu küssen. Die Elektrizität, die zwischen ihren Mündern funkte, als er es endlich tat.

Die beängstigenden Dinge, die er sie im Morgengrauen in die Schatten flüstern hörte.

Briar sackt gegen die Seitenwand des Riesenrads. »Gott, ich hasse das. Dass wir nicht miteinander reden. Kurz bevor du Loch Creek für immer verlassen wirst. Es fühlt sich an, als wäre da ein Loch – genau hier.« Sie ballt ihre Faust und drückt sie an ihre Brust.

Finn schluckt das brennende Geständnis hinunter, dass die zwei Monate, in denen sie nicht gesprochen haben, auch ihn ausgehöhlt haben, dass es ihn mehr ruiniert hat, ihre Stimme nicht zu hören, als es irgendwelche Beleidigungen je könnten. Stattdessen drückt er seinen Kompass und spricht die Worte aus, die er seit Wochen verzweifelt zu sagen versucht hat.

»Was wäre«, beginnt er, »wenn du mit mir nach Kalifornien kämst?«

Briar legt ihren Kopf verwirrt schief. »Was?«

»Du hast es selbst gesagt. Ich gehe.« Finn hält ihren Blick fest, der sich in seinen bohrt. »Du könntest auch gehen.«

»Finn –«

»Ich werde dir helfen, eine Wohnung zu finden«, fährt er fort. »Wir werden uns um Flüge kümmern. Ich werde meinen ändern, wenn ich muss. Du könntest dir einen Job suchen, aufs College gehen oder tun, was immer du willst –«

»Finn.« Briars Gesichtsausdruck besteht nur aus Schmerz. »Woher kommt das auf einmal? Du weißt, dass meine Eltern das nie zulassen würden.«

Er knirscht mit den Zähnen. Briars Eltern sind praktisch auch seine Familie. Ihre Mutter hat unzählige Male für ihn gekocht, ihr Vater hat ihm das Fahrradfahren beigebracht – aber im Moment bringt die bloße Erwähnung der beiden seinen sorgfältig ausgeklügelten Plan durcheinander.

»Briar«, fleht Finn, »du bist fast neunzehn. Du musst nicht auf sie hören.«

»So einfach ist das nicht«, sagt sie.

»Doch, das ist es.« Er sucht ihren Blick. »Deine Eltern mögen verärgert sein, aber sie können dich nicht *aufhalten*. Ich werde dir helfen, es ihnen zu sagen, wenn du willst. Sie können stattdessen auf mich wütend sein.«

»Du weißt, dass das nicht funktionieren würde.« Sie lehnt sich näher heran. »Finn, ich habe versucht, mich zu entschuldigen. Kannst du mich ausreden lassen –«

»Das ist wichtig.« Er schluckt. »Briar, bitte. Denk wenigstens darüber nach?«

Sie wirft ihm einen ungläubigen Blick zu. »Finn. Lass es sein. Ich kann nicht wegziehen.«

»Du *kannst*.«

Ihr Atem geht stoßweise. »Warum tust du das? Du *weißt*, dass ich nicht gehen kann ...«

»Briar, du *musst* gehen!«

Das Riesenrad kommt zeitgleich mit der plötzlichen Verzweigung seiner Worte zum Stillstand, als sie die Spitze erreichen. Briar erstarrt in fassungslosem Schweigen, und Finns Herz hämmert so stark, dass er sicher ist, sie kann es hören.

»Du musst Loch Creek verlassen«, sagt er wieder, leiser.

Der Sitz schwankt unter ihren Füßen. Ihr Gesichtsausdruck ist unmöglich zu lesen. »Warum?«

Finn schluckt eine Welle des Schwindels hinunter. Er konzentriert sich auf ihre zusammengekniffenen Augen. »Wir wissen beide, dass hier schlimme Dinge passieren: Menschen verschwinden, ertrinken, ohne dass jemand darüber spricht, Zufälle häufen sich.« Er holt tief Luft und beruhigt sich. »Die Sache ist die – es sind keine Zufälle.«

Die Farbe verschwindet aus Briars Gesicht. »Was ... was willst du damit sagen?«

Vergessen ist das Riesenrad – Finn fühlt sich, als würde er auf einem Hochseil laufen. Ein falsches Wort und er könnte genauso gut auf dem Beton unter ihnen zerschmettert werden.

»Riley«, sagt er, und Briars Blick verfinstert sich bei dem Namen ihres toten Bruders.

Einen Moment lang starren sie sich an, die Gondel schaukelt in einer salzgetränkten Böe. Briar blinzelt schnell, als ob sie gegen Tränen ankämpfen würde, und Finn beeilt sich, den Rest herauszubringen.

»Ich weiß, dass du es hasst, darüber zu reden. Du musst nichts sagen, okay? Hör einfach zu. Die ganze Zeit, in der du mich

ignoriert hast, habe ich dich nicht ignoriert. Ich habe recherchiert.« Er holt noch einmal tief Luft. »Was mit Riley passiert ist, als wir Kinder waren? Das war kein Unfall.«

Briars Kiefer krampft sich zusammen, ihre Brust hebt und senkt sich, sie atmet schneller. Ihr Kinn zittert und ihre Wimpern flattern. Als befände sie sich im Krieg mit ihrem Körper und versuche, vor ihm nicht zusammenzubrechen. *Verdammt*. Sein Plan droht bereits zu scheitern, und er hat kaum etwas gesagt.

Finn würde sie am liebsten halten, damit sie nicht auseinanderfällt. Aber stattdessen legt er seine Handflächen auf seine Oberschenkel, als würde sie zu Sand zerfallen, wenn er sie auch nur berührt.

»Erinnerst du dich«, flüstert er, »was du am Abend der Abschlussfeier gesagt hast? Bevor du gegangen bist. Bevor du nicht mehr auf meine Nachrichten geantwortet hast. Du hast im Schlaf geredet. Du hast geweint. Du hast Rileys Namen gesagt. Erinnerst du dich daran?«

Ihre Nasenflügel blähen sich auf und sie schüttelt den Kopf auf eine Weise, die ihm sagt, dass sie lügt.

»Warum bist du gegangen, anstatt mit mir darüber zu reden?« Finn versucht es weiter. »Warum hast du mich zwei Monate lang ausgegrenzt?«

Briar presst ihre Lippen zusammen, als ob sie darum kämpft, die Worte in sich zu behalten. »Es ist ... kompliziert.«

Ihre Antwort ist wie eine Flamme zwischen seinen Rippen, die das Bewusstsein entzündet, dass etwas sie in dieser Nacht zum Schweigen gebracht hat. Etwas, vor dem er sie nicht beschützen kann, wenn sie ihn nicht lässt.

»Nichts ist zu kompliziert für uns«, beharrt er. »*Ich bin* es, Briar.«

»Ich weiß.« Ihre Augen verdunkeln sich. »Und deshalb kann ich es dir nicht sagen.«

Finn überlegt, wie er sie zu einem Geständnis bringen könnte, bevor er es sich anders überlegt. Sie ist eine Millisekunde davon entfernt,

zusammenzubrechen, und droht, zu einem Mädchen aus Muschelstaub und Geheimnissen zu werden, die er nie erfahren wird.

»Das ist okay«, zwingt er sich zu sagen. »Auf dem Flug nach Kalifornien haben wir genug Zeit zum Reden.«

Ihr Blick wandert zu seinem, rotgerändert und schmerzend.

»Du machst es so viel schmerzhafter, als es sein müsste«, sagt sie, und er muss seinen eigenen Schmerz, der in ihm wütet, unterdrücken.

»Ich versuche nicht, ein Arschloch zu sein«, sagt Finn. »Ich versuche, dich in Sicherheit zu bringen. Weg von diesem Ort. Bitte, denk darüber nach, wegzugehen. Wir schaffen das gemeinsam, so wie immer –«

»Warum hast du Morgan Parker-Blake angestarrt?«, unterbricht Briar, und Finn verstummt, völlig überrascht. Er sucht nach einer dürftigen Lüge.

»Das ... das habe ich nicht.«

»Das *hast* du.« Briar runzelt die Stirn. »Ich habe dich gesehen. Warum hast du sie so angeschaut?« Finn klappt seinen Kompass auf und zu und denkt an das Dutzend unbeantworteter Nachrichten, die er Morgan in diesem Sommer geschickt hat, alle als *gelesen* markiert, bis sie ihn schließlich blockierte. *Kann ich dich etwas fragen? Weißt deine Familie etwas über die ursprünglichen Gründer von Loch Creek? Hast du dieses Symbol schon mal gesehen? Weißt du, was das für eine Sprache ist? Morgan, hallo?*

Du musst mir antworten.

»Ich war überrascht, sie auf dem Jahrmarkt zu sehen«, versucht er es. »Morgan hat nicht gerade Freunde, weißt du.«

Briars Blick verhärtet sich wieder, und sie dreht sich um, um über den Rand der Gondel zu starren. Finn wird eiskalt, als er ihren Gesichtsausdruck sieht, den gleichen, den sie vorhin am Ufer hatte. Er hat im Laufe der Jahre millionenfach gesehen, wie sich ihre Gesichtszüge verändern; er kann vorhersagen, wie sich ihre Nase kräuselt, wenn sie lacht, oder wie sich ihre blauen Augen

aufhellen, wenn sie von ihren Obsessionen wie Malen oder Cheerleading oder der neuesten queeren Pop-Ikone erzählt. Er liebt alles an ihrem Gesicht – ihre langen Wimpern, die Sommersprossen auf ihrer pfirsichfarbenen Haut –, aber diesen Gesichtsausdruck hasst er. Er möchte seine Hände um ihre Wangen legen und ihren Gesichtsausdruck langsam in einen verwandeln, der ihn nicht erschreckt.

Denn wenn Briars Augen glasig werden und sie in die Ferne starrt, weiß er, dass sie auf etwas im Wasser hört. Dasselbe Ding, das zu ihr gesprochen hat, bevor sie weinend aus seiner Wohnung geflohen war. Vielleicht dasselbe, das auch vor dreizehn Jahren zu ihrem Bruder gesprochen hat.

»Briar, ich weiß, es ist schwer, darüber zu reden, aber –«

»Das Meer beobachtet uns«, flüstert sie, und er verstummt.

Angst steigt in ihm auf bei dem dunklen, ungewohnten Klang in ihrer Stimme. Er schluckt, seine Kehle ist trocken, und diesmal kann er nur ehrlich antworten.

»Ich weiß.« Er lehnt sich näher heran. »Das ist es, was ich dir zu sagen versuche.« Ihr Kopf schnellt zu ihm herum, und ihre Nasen stoßen fast zusammen.

»Du hast es mir schon gesagt«, sagt sie, ihre Gesichter Zentimeter voneinander entfernt. »Am Telefon.«

»Am Telefon?« Er runzelt die Stirn. »Was meinst du?«

»Warum rufst du immer so spät an?«, fährt Briar fort. »Zwei, drei, vier Uhr morgens.« Sie senkt ihre Stimme zu einer schlechten Imitation seiner eigenen. »Welches Datum haben wir heute?, »Welche Jahreszeit ist gerade?« Ihr Seufzer trifft auf seinen Mund. »Warum fragst du das immer? Hast du keinen Kalender?«

»Briar.« Er lacht leise auf, als er sich an die Edibles erinnert. »Du bist high.«

»Denkst du an mich, wenn du nicht schlafen kannst?«, fragt Briar, Fingernägel kratzen an seinem Hals. »Und dann rufst du mich an, damit ich auch nicht schlafen kann? Das ist nicht sehr nett.«

»Ich habe dich nie mitten in der Nacht angerufen«, entgegnet er und schluckt einen unerwarteten Anflug von Bedauern hinunter.

Denn er wünschte, er hätte sie angerufen, er wünschte, sie hätten dieses Gespräch früher geführt und nicht in letzter Sekunde. Sie sollten an einem ruhigen Ort sein und nicht auf dem Jahrmarkt, an einem sicheren Ort, an dem sie weinen oder schreien kann oder was auch immer nötig ist, wenn er ihr die Wahrheit sagt – was auch immer nötig ist, um sie zum Gehen zu bewegen. »Briar, können wir zum Thema zurückkommen?« Finn beißt sich auf die Innenseite seiner Wange, damit er nicht doch nachgibt und sie stattdessen küsst. Sie riecht so verdammt gut – Orchidee, Birne, Hibiskus – und die Welt verschwimmt. »Du musst mir zuhören. Du bist –«

Ihre Sitzbank wackelt, als sich seine Worte verheddern. Briar fällt nach vorne, ihre Schulter schlägt gegen die Seite.

»Briar.« Er greift nach ihr, aber auch sie ist verschwommen, ein Geist im Licht. »*Briar.*«

Alles dreht sich, als das Riesenrad seine Fahrt fortsetzt. Der salzverkrustete Himmel ist grün und schwarz. Unter ihnen wirbelt die Menge, sie wirbelt und wirbelt, jeder Mensch hinterlässt monochrome Schatten. Briar hält sich eine Hand vor ihr Gesicht; blaues Licht strahlt von ihren Nägeln ab und knallt wie Feuerwerkskörper.

Ein Mitarbeiter öffnet die Gondel, und auch er leuchtet. Sein Gesicht ist länger, als Finn es in Erinnerung hat, und sein Kinn hängt herunter wie Knetmasse.

»Die Zeit ist um«, verkündet er. »Ihr müsst euch jetzt verabschieden.«

»Was?«, fragt Finn und blinzelt.

»Von der Fahrt«, stellt er klar. »Die Fahrt ist vorbei.«

Astrid und Kai erscheinen auf der Plattform, das Grinsen zu breit und die Zähne zu weiß. Astrids Zöpfe schlingen sich wie goldene Manschetten um ihre glatten braunen Arme; Kais blasse

Ohren sind irgendwie aus Glitzer, die Piercings verwandeln sich in Sternenstaub.

»Zum Spiegelkabinett!«, schreit Kai.

Finn wirft einen Blick auf Briar, die wieder auf das Ufer starrt. Als ob sie etwas hören würde, was er nicht hören kann. Er ergreift ihre Hand und zieht sie mit sich die Rampe hinunter.

Fünf Dinge, denkt er im Stillen. Kategorie: Superhelden: Spider-Man. Batman. Superman. Captain America. Der Hulk.

Finn atmet die salzige Brise ein. Also gut. Plan B.

Er wird sie nach dem Spiegelkabinett zur Seite nehmen und fragen, ob sie irgendwo in Ruhe reden will. Er wird es wieder und wieder versuchen; er wird nicht *aufhören*, es zu versuchen, bis sie zusammen sind, Tausende von Meilen von diesem kaputten Ort entfernt. Bis er sicher ist, dass das, was Riley vor dreizehn Jahren passiert ist, nicht auch ihr passieren wird.

Finn drückt Briars Hand, als sie sich dem Spiegelkabinett nähern; das klaffende Clownsmaul am Eingang gähnt in der hereinbrechenden Dunkelheit. »Bleib bei mir da drin, okay?«

Zu seiner Überraschung schüttelt Briar den Kopf. »Du gehst vor. Ich werde draußen warten.«

Er bleibt stehen und zwingt sie beide zu einem plötzlichen Halt. »Im Ernst?«

»Los geht's!«, schreit Kai, der bereits auf halbem Weg zum Eingang ist. Astrid kann sich vor lauter Kichern kaum noch halten und lehnt sich über das Metallgeländer.

Briar beäugt das Spiegelkabinett misstrauisch, und für einen Moment sind sie wieder Kinder, deren Zimmer jedes Mal von Nachtlichtern erhellt wird, wenn er bei ihr übernachtet hat. *Ich mag es nicht, wenn ich im Dunkeln nichts sehen kann.*

»Ich kann da nicht reingehen«, sagt sie flüsternd.

»Gut«, antwortet er, »dann bleibe ich hier draußen bei dir.«

Sie schüttelt den Kopf. »Geh du nur.«

Die Angst krampft sich in ihm zusammen, als er sich vorstellt, wie Briar am Ufer sitzt, die Brise an ihrem Haar zerrt und das

Wasser ihr ins Ohr flüstert. Sie wieder und wieder zu sich ruft, bis sie unter die Wellen gleitet.

Bis ihr Körper den ihres Bruders spiegelt, leblos und blau.

Galle steigt in Finns Kehle auf und er drückt ihre Hand fester. Als wären ihre Finger der mit Sternbildern gemusterte Stressball, den er auf seinem Schreibtisch aufbewahrt, als könnte ihre Berührung irgendetwas tun, um die Sorgen zu lindern, die seit Juni seine Brust zerdrücken.

»Finn. Bitte.« Briar lockert ihren Griff um seine Hand, als sie sich von ihm entfernt. »Ich muss jetzt allein sein. Ich verspreche, dass wir danach reden, okay?«

Er sucht in ihrem Gesicht nach Anzeichen dafür, dass sie vielleicht doch möchte, dass er bleibt, aber alles, was er findet, ist Traurigkeit. Sein Magen verknotet sich vor Schuldgefühlen, denn er weiß, dass er derjenige ist, der sie verursacht hat.

Vielleicht ist dieses Mal der einzige Weg, ihr zu helfen, sie gehen zu lassen.

Finn gibt ihre Hand mit einem besieigten Ausatmen frei und greift stattdessen nach seinem Kompass. Ein Hauch von kalter salziger Luft ersetzt ihre Wärme, und er tut so, als würde er es nicht bemerken, und zwingt sich, zu nicken.

»Nachher«, wiederholt er. »Na gut. Ich werde dich finden.«

Er kann nicht erklären, warum, aber diese Worte schmecken wie seine bisher größte Lüge.